

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 47-48

Artikel: Die gute selige Frau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Maas Mistfotte durch Hinzugießung etwas reinen Wassers und ließ das mit 2 Loth zerstoßenem Teufelsdreef (asa foetida) sieden, nahm dann vom Feuer, und als es erkaltete, goß er 3 Quentchen Hirschhornöl dazu, schüttete alles in ein Fäßchen, worinn ungefähr 8 Maas mit Wasser verdünnte Mistfotte war, machte das Faß zu, und schüttelte es einige Stunden hin und wieder, daß sich alles recht miteinander vermischte. In diese Brühe weichte er alsdann eine halbe Stunde lang seine Samereien ein, trocknete sie an der Luft, und säete sie hierauf in einen frisch gearbeiteten Boden, begoß sie auch 3 Tage nach einander früh und Abends mit dieser Brühe. Die Pflanzen, die er versehen wollte, tauchte er auch in diese Brühe, und begoß sie eben so, wie den Samen, damit. Auf diese Art rettete er seine Pflanzen, die ihm sonst jährlich von Schnecken und andern Würmern gefressen wurden.

Die gute selige Frau.

Ich habe meine Frau im vierzigsten Jahr verloren, und meine Umstände erfordern, daß ich mich wieder verheyrathen muß; allein, so viel Mühe ich mir dieserhalb bereits gegeben habe, kann ich doch keine finden, die der Verstorbenen einigermaßen gleich ist. Wenn ich von einer höre, so sagt man zugleich: diese Person hat sehr vielern Verstand, eine schöne Lektüre und ein überaus zärtlich und empfindsames Herz; sie spricht französisch, italienisch, auch wohl englisch, kann sogar Latein, spielt alle Spiele meisterhaft, ist musikalisch, singt und tanzt vortreflich und ist überhaupt die artigste Person von der Welt. Aber



zu meinem Unglück ist mir mit allen diesen Vollkommenheiten gar nichts gedienet. Ich verlange weit weniger. Nur eine Frau wünsche ich, die rechtschaffen, christlich, von gutem Herzen, gesundem Menschenverstande, einem bequemen häuslichen Umgange, einem lebhaften, doch dabey eingezogenem Wesen ist; eine fleißige, emsige Haushälterin, eine reinliche verständige Köchin und eine aufmerksame Gärtnerin. Und nur diese ist es, die ich nirgends finde.

Der Himmel weiß es, daß ich es niemals verlangt habe; allein meine selige Frau stand alle Morgen früh um fünf Uhr auf, und ehe es sechs schlug, war das ganze Haus aufgeräumt, jedes Kind angezogen und bei der Arbeit, das Gesinde in seinem Beruf, und des Winters an manchem Morgen schon mehr Garn gesponnen, als jetzt in mancher Haushaltung binnen einem ganzen Jahre gewonnen wird. Das Frühstück ward nur beiläufig eingenommen; jedes nahm das seinige in die Hand, und arbeitete seinen Gang fort, und Kaffee wurde von meinen Kindern nur Sonntags getrunken. Mein Tisch war zu rechter Zeit gedeckt und mit zwei guten Gerichten nach der Jahreszeit, welche sie selbst mit Wahl und Reinlichkeit simpel aber gut zubereitet hatte, so reichlich besetzt, daß ich jedesmal einen Gast mitbringen konnte, den sie ohne Verlegenheit empfing. Butter, Käse, Aepfel, Birn und Pflaumen, frisch oder trocken, waren von ihrer Zubereitung. Kam ein guter Freund zu uns, so wurden einige Gläser mit Eingemachtem aufgesetzt, und sie verstand alle Künste, die dazu gehörten, ohne es mit einer Menge von Zucker verschwenderisch zu zwingen; was nicht davon gegessen wurde, blieb in dem sorgfältig verwahrten Glase. Ihr Eingepöckeltes und Eingelegetes übertraf alles, was ich

ich jemals gegessen habe, und ich weiß nicht, wie sie den Eßig so unvergleichlich machen konnte. Sie machte alle Jahr ein Bitteres für den Magen, das besser als Stoughtons Tropfen war. Ihren Hollundersaft kochte sie selbst, und Niemand hatte besser Krauseminzenwasser als sie. In unserm ganzen Ehestande hat keines aus dem Hause dem Apotheker einen Groschen gebracht, vielweniger einen Arzt consultirt, und wenn sie etwas lächerliches nehmen wollte: so war es ein Kräuterthee aus der Apotheke; denn sie hatte immer bessern selbstgemachten vorrâthig. Auf jedes Stück Holz, das ins Feuer kam, hatte sie acht. Nie ward ein großes Feuer gemacht, ohne mehrere Absichten auf einmal zu erfüllen. Sie wußte, wie lange das Gesinde von 1 Pfund Rübdöl brennen mußte. Ihre Pichter zog sie selbst, und bemerkte an den Enden genau, ob jedes sich des Abends zu rechter Zeit niedergelegt hatte.

Der Schlüssel zum Keller kam nie aus ihrer Tasche. Sie wußte genau, wie lange ein Faß laufen und wie viel ein Brod wiegen mußte. Butter und Speck gab sie selbst aus, und ohne geizig zu seyn, bemerkte sie das Gesinde so genau, daß nichts davon hinweg gebracht werden konnte. Eben so machte sie es mit der Milch. Sie kannte jedes Huhn, das legte, und fütterte nach der Jahreszeit so, daß kein Korn zu viel oder zu wenig gegeben wurde. Junge Hühner hatte sie bis mitten im Sommer, und gute Eyer auch im Winter vorrâthig. Das Holz kaufte sie zu rechter Jahreszeit und ließ die Mägde des Winters alle Tage zwei Stunden sägen, um sie bei einer heilsamen Bewegung gesund zu erhalten. Im Sommer ward des Abends nie warm
gegessen.



gegessen; die warmen Suppen schienen ihr eine lächerliche Erfindung der Franzosen, und bei kaltem Essen konnte das Geschirr auch mit kaltem Wasser gewaschen werden. Man brauchte alsdann kein Feuer, und bei Winterabenden ward bei dem letzten Feuer im Ofen gekocht.

Was in der Dämmerung geschehen konnte, geschah nicht bei Lichte, und die Arbeit ward darnach abgepaßt. Ihre schmutzige Wäsche untersuchte sie alle Sonnabende, und hing solche des Winters einige Tage auf Leinen, damit sie nicht zu feucht und stockigt werden mögte; eben dieses geschah mit der weißen nochmals, ehe sie weggelegt wurde. Betttücher und Hemden wußte sie vortreflich auszubessern, die Strümpfe zwei- bis dreimal anzustricken und meisterhaft zu stopfen. Alles, was sie und ihre Kinder trugen, auch ihr Fuß, ward im Hause gemacht, und besonders verstand sie sich gut auf einen Mannschlafrock, mit eigner Hand konnte sie ihn in einem Tage fertig machen.

Alle Jahre wurden einige Stücken leinen Tuch in der Haushaltung gemacht und einiges grau zu gekauft, welche sie hernach zusammen bleichen ließ. Sie bleichte solches selbst, und bewahrte es so viel wie möglich vor der gewaltsamen Behandlung des Bleichers. Das Garn zu einem Stücke mußte von einer Hand und von einer Art Flachs gesponnen seyn. Von dem besten ward gewirnet, und keine Steck oder Nähnadel konnte verloren gehen, weil nicht ausgefegget werden durfte, ohne daß sie zugegen war. Ihr Garten war zu rechter Zeit und mit selbst erzogenem Samen bestellt. Im Frühjahre erholte sie sich in demselben von der langen Winterarbeit, indem sie säete und jätete. Die Früchte lachten dem Auge entgegen,

ob sie gleich kaum den halben Dünger gebrauchte, den ihre Nachbarn ohne Verstand untergruben. Da sie allem Unkraut zeitig widerstand, so hatte sie nicht die halbe Arbeit. Alles, was sie pflanzte, gerieth recht wunderbarlich, und ihr Vieh gab bei kluger Fütterung bessere und mehr Milch, als andere mit doppeltem Futter erhalten konnten. Keine Feder wurde verlohren und kein Brocken fiel auf die Erde.

Das Bewußtseyn ihrer guten Eigenschaften gab ihr einen ganz vortreflichen Anstand. Alles was bei Tische mit Appetit gegessen wurde, war die schmeichelhafteste Lobrede für sie. Das Tischzeug war rein, nach den besten Mustern, und konnte nicht bewundert werden, ohne daß nicht der Ruhm davon auf sie fiel. Ihre emsigen, reinlichen, artigen und muntern Kinder verkündigten der Mutter Lob vor allen Augen, und die Ordnung im Hause, die Fertigkeit, womit alles von statten gieng, die Zufriedenheit, womit sie vieles ohne Beschwerde geben konnte, erheiterten ihre Blicke dergestalt, daß alle Gäste davon entzückt wurden. Keiner Frau ist mehr geschmeichelt und keiner weniger Schmeichelhaftes gesagt worden. Ihr Blick breitete Lust und Zufriedenheit über alles aus, und ich kann es nicht genug sagen, wie artig sie jede Gesellschaft mit in den Plan ihrer Arbeiten ziehen konnte. In der Dämmerung schälten wir Aepfel mit ihr, oder pflückten Hopfen, und wer sein ihm zugetheiltes Werk zuerst fertig hatte, bekam von ihr einen Kuß. Man glaube es oder nicht: der eine hielt den Zwirn, der andere wickelte auf, der dritte las Erbsen oder andern Samen, der vierte machte Dochte zu Lichtern, der fünfte las etwas nützliches vor, und ich glaube, wir hätten ihr zu Gefallen gern mitgesponnen, wenn wir es verstanden hätten.

Spinnen,



Epinnen, sagte sie uns oft, gibt allezeit trarime Füße, und würde sehr gut gegen die Hypochondrie sehn. Wenn wir unsre Arbeit gut gemacht hatten, setzten wir uns, nachdem die Fahrzeit war, entweder in den Garten, ans Kaminfeuer oder an den Ofen, tranken ein gut Glas Bier und unterhielten uns mit einem angenehmen und nützlichen Gespräche.

Nach ihrem Tode, ich kann ohne Thränen nicht daran denken, fand ich die Brautsachen für unsre vier Töchter fertig; und wie ich alles, was sie während unserm sechzehnjährigen Ehestande in der Haushaltung erworben hatte, überschlug, belief es sich höher als das Geld, was sie bis dahin von mir erhalten hatte. So vieles hatte sie durch Fleiß, Ordnung und Haushaltung gewonnen.

Mit meinem fernern Heirathsgeschäfte will ich sie künftig unterhalten.

Goth. Wochenbl.

Ode auf den Feldbau.

Ich sah sie jüngst, die Göttinn reicher Garben,
In ihrer Hand den Szepter der Natur;

Sie hielt der Fesseln tiefe Narben,
Und deckt der Kriege Spur;

Ihr folgt der Segen mit gefüllten Händen,
Geleitet durch der Freiheit starken Flug:

Sie spannt, das Schlachtfeld umzuwenden,
Die Löwen vor den Pfug;

Sie giebt dem Fleiß das Eigenthum der Erden;

So weit sie herrscht, singt die Zufriedenheit,
Bei nahen Wäldern ruhn die Heerden
In froher Sicherheit.